

16. Sonntag im Jahreskreis - Lesejahr A (19. Juli 2026)

L1: Weish 12,13.16–19 | Aps: Ps 86,5–6.9–10.15–16 | L2: Röm 8,26–27 | Ev: Mt 13,24–43

Sonntagsgedanken

Ein lauer Sommerabend. Sie gehen spazieren. Sie laufen raus aus ihrem Ort, rein in die Natur. Sie sehen, wie alles um sie herum grünt und blüht. Sie laufen der Abendsonne entgegen. Es ist schön. Sie gehen weiter. Sie laufen inmitten von Wiesen und Feldern. Auf einmal stehen Sie zwischen zwei Äckern und schauen sich um. Auf der linken Seite befindet sich ein Acker voller Weizen. Auf der rechten Seite ist auch ein Acker voller Weizen. Beide Äcker sind voller goldgelbem Weizen, kurz vor der Ernte.

Doch die beiden sind nicht gleich. Auf dem linken Acker sehen sie zwischen den gelben Ähren sehr viel Unkraut. Rechts können sie kein Unkraut entdecken. Woran liegt das? Der linke Landwirt hat sich wohl gegen den Einsatz von Pestiziden entschieden. Links handelt es sich vermutlich um einen Biobauern, rechts um einen herkömmlichen Landwirt.

Das heutige Evangelium passt gut in unsere Jahreszeit. Was Jesus da erzählt, können wir jetzt in unserer nächsten Umgebung auf den Feldern und in den Gärten sehen. Die Früchte wachsen heran, aber es wächst auch das Unkraut. Und davon kann auch ich in meinem Garten ein Lied singen ...

Mit dem Bild vom Weizen und Unkraut sagt uns Jesus etwas sehr Wichtiges, nämlich, wie die Menschen sehr oft die Welt sehen, und - wie Gott die Welt sieht.

Für den Menschen gibt es immer wieder die Versuchung, das Reich Gottes auf Erden so zu sehen, als dürfte es das Böse nicht geben. Es müsse von Anfang an ausgerottet werden. Und dabei macht der Mensch mindestens zwei Fehler:

1. Er glaubt, er könnte genau erkennen, was gut und böse ist.
Und der 2. Fehler ist: Er glaubt, das Gute in der Welt sei zu schwach, sich gegen das Böse zu behaupten. Darum müsse man beizeiten klare Verhältnisse schaffen, damit am Ende überhaupt etwas Gescheites herauskommen kann.

Jesus erklärt dagegen: Man kann Unkraut und Weizen nicht trennen.

Man würde beim Versuch zu trennen viel Gutes zerstören. Vieles wächst auf dem gemeinsamen Boden, man kann zunächst gar nicht genau erkennen, was gut oder nicht gut ist. Aber das Gute ist stark genug, es wird sich behaupten. Und am Ende wird es auf jeden Fall eine gute Ernte geben. Vertrauen wir einfach auf den Herrn der Ernte! Er weiß am besten, wie man mit allem Lebendigen umgehen muss.

Jesus warnt also vor dem schnellen Eingreifen, vor dem schnellen Urteilen und Verurteilen. Er möchte nicht, dass seine Jünger übereinander zu Gericht sitzen oder einander die Schuld für gut und böse zuschieben. Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen will uns etwas wirklich Wichtiges über die Barmherzigkeit Gottes sagen: Im Grunde ist doch der Mensch selbst wie dieser Boden, auf dem Gutes und weniger Gutes zusammen aufwächst. Wer könnte in sich selbst immer genau unterscheiden, was wirklich *nur gut* oder *nur schlecht* ist?

Und wie können wir das überhaupt trennen? Das ist doch so ineinander verwoben, dass wir wirklich nur mit der Hoffnung leben können: Wenn wir nicht absichtlich das Böse tun, wird alles

gut ausgehen. Wir müssen nur bereit sein, diese Spannung in unserer eigenen Person auszuhalten. Sie gehört zu unserer Natur.



Im Bild vom Unkraut unter dem Weizen möchte Jesus uns also sagen:

Schaut auf euch selbst und verliert trotzdem nicht den Mut, auch wenn da manches im Leben mitwächst, was euch selbst unerklärlich oder auch beängstigend erscheint. Überlasst *Gott selbst* das Urteil! Er wird dafür sorgen, dass nichts vom Guten in eurem Leben verloren geht. Auch wenn das Korn durch viel Bedrängnis hindurch reifen muss, es wird eine gute Ernte geben. So ist das im Reich Gottes, in dem alles Leben zu einem guten Ende kommt.

Kleiner Katechismus der Nächstenliebe aus England

Ich möchte dich lieben, ohne dich einzuengen;
dich wertschätzen, ohne dich zu bewerten;
dich ernst nehmen, ohne dich auf etwas festzulegen;
zu dir kommen, ohne mich dir aufzudrängen.

Ich möchte dich einladen, ohne Forderungen an dich zu stellen;
dir etwas schenken, ohne Erwartungen daran zu knüpfen;
von dir Abschied nehmen, ohne Wesentliches versäumt zu haben;
dir meine Gefühle mitteilen, ohne dich für sie verantwortlich zu machen. Ich möchte dich informieren, ohne dich zu belehren;
dir helfen, ohne dich zu beleidigen;
mich um dich kümmern, ohne dich verärgern zu wollen;
mich an dir freuen, so wie du bist.